Erscheint täglich nachmittags 4 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatl. 50 Pf., vierteljährl. 1.50 Mk. pränumerando bei freier Zustellung. Durch die Post bezogen 1.65 Mk. Postzeitungsliste 6255a, Nachtrag VII.

Volksblatt

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Inserationsgebühr beträgt für die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 1/2 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Bölbergasse.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Nr. 174. Halle a. S., Mittwoch den 29. Juli 1891. 2. Jahrg.

Vom 1. August ab erscheint das „Volksblatt" in vergrößertem Format.

Ein skandinavischer Arbeitertag.

In Drammen, im südlichen Norwegen, hat jüngst der 5. norwegische Arbeitertag stattgefunden. Dieser jährlich wiederkehrende Arbeitertag ist eine Einrichtung, wie sie ähnlich auch in Schweden besteht, kein Parteikongreß, sondern eine Versammlung von Vertretern aller im Lande bestehenden Arbeitervereine ohne Rücksicht auf deren politische Richtung oder gewerbliche Sonderzwecke. Gerade dadurch aber geben diese Arbeitertage einen gewissen Gradmesser für die in der organisierten Gesamtarbeiterschaft des Landes vorhandenen Stimmungen. Bei dem diesjährigen norwegischen Arbeitertage waren im ganzen 47 Arbeitervereine durch 98 männliche und 2 weibliche Bevollmächtigte vertreten; letztere waren vom Verein der Zündholzpackerinnen und der Gesellschaft der Dienstmädchen, beide in Christiania, gesandt. Nach einer annähernden Schätzung wurde die Zahl der vertretenen Arbeiter auf 20 000 angegeben. Unter den anwesenden Vertretern befanden sich 24 Sozialisten — eine in früheren Jahren nie dagewesene, ja kaum geahnte Zahl.

Als Hauptaufgabe der Verhandlungen bezeichnete der Vorsitzende Arstad, die Linke des Storthings (Reichstags) und der jetzigen Regierung, welche die Arbeitsreform auf ihr Programm gesetzt haben, mit allen Mitteln vorwärts zu drängen, damit die Arbeitersache nicht beiseite geschoben werde.

Erster Verhandlungspunkt war die Frage des Wahlrechtes. Es wurde beschlossen: sich für die Forderung des Linkenprogramms auf allgemeines Wahlrecht für Männer zu erklären (56 gegen 37 Stimmen), und das Wahlrecht für Frauen über 25 Jahren anzustreben (69 gegen 17 Stimmen). Hierauf wurde die Stellungnahme beraten, welche die norwegischen Arbeiter zum Achtstundentag einzunehmen hätten. Nachdem ein Antrag, welcher einen gesetzlichen Arbeitstag von zehn Stunden wollte, abgelehnt worden war, kam folgender Beschluß zu stande: „Indem die Versammlung den Achtstundentag als das Normal überall da ansieht, wo regelmäßige Arbeit möglich ist, fordert sie alle Arbeiter auf, sich zu Fach- und Arbeitervereinen zusammenzuschließen und ihr Bestreben dahin zu richten, die gegenwärtige Arbeitszeit soviel als möglich einzuschränken. Da ein achtstündiger Arbeitstag von der größten Bedeutung für die leibliche und geistige Entwickelung der Arbeiterklasse sein wird, so muß er endlich durch das Gesetz gewährleistet werden, und es ist deshalb in erster Reihe die Pflicht des Staates und der Gemeinde, diese Reform für ihre eigenen Arbeiter durchzuführen. Die Versammlung empfiehlt weiter, indem sie an die Folgen der 1. Maifeier erinnert, diese Kundgebung in immer größerer Ausdehnung zu wiederholen, da dieselbe ein wirksames Mittel ist zur Förderung des Verlangens der Arbeiter nach einer begrenzten Arbeitszeit."

In der für das größtenteils landwirtschaftliche Norwegen wichtigen Frage, wie die Lage der Landarbeiter zu verbessern sei, standen sich zwei Hauptmeinungen gegenüber. Die eine verlangt die unentgeltliche Verteilung des dermaligen staatlichen Landbesitzes und die Aufkaufung kulturfähigen Bodens durch Staat und Gemeinden zum Zwecke der Ueberlassung zu billigem Preise an die Landarbeiter, sowie die Einrichtung einer staatlichen Darlehenskasse, aus welcher die neuen Eigentümer Geld zum Betriebe erhalten sollen. Die andere Richtung bekämpft diese Forderungen, welche wenig nützen würden, und verlangt eine neue Grundsteuergesetzgebung, durch welche der größere Grundbesitz zu gunsten des kleineren stufenweise stärker belastet werde, so daß sich die Ansammlung großen Grundeigentums nicht mehr lohne. Die erstere Meinung überwog jedoch (48 gegen 15 St.). Weiter fand ein Antrag fast einstimmige Annahme, welcher fordert, daß die drückende Frohnarbeit der Gutsleute in Geld ablösbar sein soll. Fast einstimmig erklärte sich der Arbeitertag gegen die Einrichtungen des Stücklohnes und der Arbeitsversteigerung (Submission), welche die Ausbeutung der Arbeit verschärften, und an deren Stelle allgemein der Zeitlohn und die unvermittelte Vergebung der öffentlichen Arbeit an die Arbeiter zu einem bestimmten Mindestlohn treten müsse.

Zum Schutze gegen die Beeinträchtigung des Vereinigungsrechtes der Arbeiter durch die Unternehmer wurde der einstimmige Antrag an das nächste Storthing gestellt, in den Abschnitt 16 des Strafgesetzes, welcher von der Freiheitskränkung handelt, folgende Bestimmung aufzunehmen: „Derjenige, welcher in übergeordneter Stellung durch Entlassung oder Drohung mit Entlassung, durch Geschenke, Anerbietungen oder Versprechungen seine Untergebenen in der Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Rechte oder in ihrer Teilnahme an der Vereinsthätigkeit und dem gesetzlichen Vereinsleben zu hemmen oder zu beeinflussen sucht, wird mit Gefängnis oder Buße bestraft." Es wurde eine ganze Reihe von Beeinträchtigungen des Vereinigungsrechtes durch die Unternehmer und Arbeitgeber vorgeführt, wovon die interessantesten die Maßregelung der streikenden Polizeileute in Christiania und das Vorgehen der Dienstherrschaften gegen das dem Fachverein der Dienstmädchen angehörige Gesinde sind. Allen den „Arbeitsherrn und Vorgesetzten von beiden Geschlechtern", welche ihre Uebermacht zur politischen und sozialen Unterdrückung ihrer Arbeiter anwenden, wurde einstimmig und unter lautem Zuruf „die tiefste Verachtung" des Arbeitertages ausgesprochen.

In der Steuerfrage stellte der Arbeitertag die Abschaffung aller indirekten Abgaben als Programmpunkt auf und forderte zunächst Zollfreiheit für alle Lebensmittel sowie progressive Einkommensteuer. In bezug auf das Schulwesen sprach sich die Versammlung für unentgeltlichen Unterricht und Beseitigung der Religionslehre als Unterrichtsgegenstand aus; dieselbe sei ausschließlich der Kirche zu überlassen. Von Interesse ist hierbei, daß der einzige anwesende Anarchist sämtliche öffentliche Schulen abgeschafft haben wollte, weil sie die Geistesentwicklung des Kindes beeinflußten und deshalb eine unerträgliche Tyrannei übten!

Vor Schluß des Arbeitertages kam es noch zu einem Wortgefechte zwischen dem nichtsozialistischen Rechtsanwalt Castberg und dem Sozialisten Jeppesen. Der erstere behauptete, daß die Sozialisten im Verhältnis zur Verbreitung ihrer Ansichten in der Arbeiterschaft viel zu stark auf dem Arbeitertage vertreten seien, was mit einem Hinweis auf den schnell wachsenden Einfluß des Sozialismus entschieden bestritten wurde. Schließlich wurde der Ausbau des bisherigen losen Arbeiterverbandes zu einer systematischen, bezirksweise gegliederten Organisation aller Arbeitervereine über das ganze Land einstimmig beschlossen. Die Verhandlungen und Beschlüsse des norwegischen Arbeitertages verdienen besonders von dem Gesichtspunkte aus Interesse, daß die Versammlung in ihrer Gesamtheit, wie schon bemerkt, keine sozialistische war.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

— Zur Reichstagsstichwahl in Kassel. Bis jetzt wurden Stimmen gezählt: für Pfannkuch

---

12] **Aus unsern Tagen.**

Novellistische Skizze von Karl Ewald.

[Nachdruck verboten.]

„Mir noch lieber, als unter einem Chef arbeiten, der selbst vom Fach nichts versteht. Solche Herren sind gerade am anspruchvollsten," warf ein Zweiter ein.

„Nun, wir werden sehen. Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Das erfahren wir wahrscheinlich auch jetzt. — Habt Ihr schon die neuesten Zeitungsberichte über uns gelesen? Verdammt spitze Andeutungen!"

Der Eintritt Ernsts und Krafts machte dem Gespräch ein Ende. Erwartungsvoll blickten die Angestellten auf den Chef.

Werdau begann:

„Meine Herren! Ich habe mit Herrn Kraft über die geschäftlichen Angelegenheiten beraten. Wir sind entschlossen, auf eine Fortführung des Geschäftes zu verzichten. Wie lange die Abwickelung der eingegangenen Unternehmungen und Verpflichtungen dauern wird, das kann ich vorläufig mit Bestimmtheit nicht sagen. Indem ich Ihnen allen für Ihre Unterstützung, welche Sie meinem sel. Vater gewidmet, danke, stelle ich es Ihnen frei, sofort auszutreten, falls sich Ihnen günstige Gelegenheit bieten sollte. Wollen Sie indessen Herrn Kraft weiter mit Ihrer Thätigkeit beistehen, so werde ich dieses gewiß anzuerkennen wissen.

„Damit Sie nun für alle Eventualitäten gesichert sind, habe ich Herrn Kraft ermächtigt, Ihnen, gleichviel, ob Sie bleiben oder nicht, als Gratifikation das Gehalt eines halben Jahres auszuzahlen."

Alle waren angenehm überrascht. Das hatte man nicht erwartet.

„Herr Werdau," nahm der Aelteste für die Kollegen das Wort, „wir alle halten es für eine Ehrensache, so lange zu bleiben, als unsere Firma besteht. Wir danken Ihnen herzlichst."

„Ja, Herr Werdau, so ist's," bestätigten die andern.

„Nun denn, meine Herren, empfangen Sie nochmals meinen Dank. Auf Wiedersehen!"

„Im übrigen bleibt's, wie wir beschlossen; nicht wahr, Herr Kraft?" wandte Ernst sich an diesen und suchte alsdann sein Zimmer auf.

Dort setzte er sich an den Schreibtisch. Er wollte der Geliebten sein ganzes Unglück mitteilen, ihr seine Pläne für die Zukunft anvertrauen und sie bitten, ganz die Seine zu werden, damit er in der Vereinigung mit ihr neue Kraft fände.

Bald jedoch besann er sich eines Besseren. — Durfte er so auf Wanda einwirken wollen? Nein, nie und nimmer. Sie selbst mußte aus freien Stücken, nur ihrer Liebe folgend, einen Entschluß fassen. Aber was sollte er thun? Er überlegte lange, ehe er mit sich selbst einig wurde. Endlich meinte er das richtige gefunden zu haben.

In einem Briefe legte er dem Konsul in kurzen Worten ohne Rückhalt die Lage der Dinge auseinander. Er deutete an, daß er ganz auf sein kleines mütterliches Erbteil angewiesen sei und dies habe er auch nur auf den dringenden Rat des alten, treuen Buchhalters für sich in Anspruch genommen. Die Summe reiche bis zur Erlangung einer staatlichen Anstellung immerhin bequem aus; selbst die Gründung einer bescheidenen Häuslichkeit gestatte sie.

„Herr Konsul," schloß er, „kann sich Wanda entschließen, mein Geschick mit mir zu teilen, so wird mein ganzes Arbeiten ein sicheres Ziel bekommen. Die Liebe würde mir die ernste Lebensprüfung erleichtern, mich das Unglück vergessen lassen.

„Nochmals bitte ich, nehmen Sie meinen Brief nicht für den Ausbruch einer plötzlichen, leidenschaftlichen Aufwallung; er ist in ruhiger Ueberlegung geschrieben.

„Am Montag der nächsten Woche werde ich wieder dort sein. Hoffentlich aber trifft mich Ihre heißersehnte Antwort noch hier.

„Daß Sie bisher nur kurze Nachricht von mir erhalten, entschuldigen wohl die Verhältnisse, welche mich nach dem traurigen Verlauf der Dinge so ganz gefesselt hielten.

„Grüßen Sie Wanda und ihre Frau Gemahlin. Seien Sie, wie auch Ihr und Wandas Entschluß lautet, versichert, daß ich Ihre Entscheidung, als der wohlgemeinten Teilnahme des väterlichen Herzens entsprossen, betrachte.

Ihr

Ernst Werdau.

* * *

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-24946651118910729-18/fragment/page=1

(Soz.) 8612, für Endemann 8693. Obgleich dies noch nicht das Gesamtergebnis ist, so ist doch an der Wahl Endemanns nicht zu zweifeln. Die reaktionäre Masse hat zusammengestanden wie ein Mann.

— Gen. v. Vollmar hat den Münchener Genossen empfohlen, keine eigenen Vertreter zum internationalen Kongresse nach Brüssel zu senden, und wenn sie Wert darauf legten, dort vertreten zu sein, Grillenberger, der ohnehin nach Brüssel reise, auch zu ihrem Vertreter zu wählen. Die gegnerischen Blätter haben natürlich sofort herausgefunden, daß Vollmar nur deshalb nicht hingehen will, weil er befürchtet, daß ihm dort der Kopf gewaschen wird. Würde in Brüssel gegen Vollmar verhandelt werden, dann müßte er einfach hinkommen, wenn es verlangt wird. Aber davon kann keine Rede sein.

— In Augsburg hat der Stadtmagistrat an die Arbeiter Fragebogen über die Notwendigkeit der Errichtung von Gewerbe-Gerichten versandt. Dieser Tage fand in dieser Sache eine Arbeiterversammlung statt, die zu dem Ergebnis kam, die Hauptfrage, ob ein Gewerbegericht für unsere Stadt ein Bedürfnis sei, zu bejahen, dagegen die Nebenfrage, ob zugleich Abteilungen oder Kammern errichtet werden sollen, zu verneinen. In der Versammlung waren 19 Berufsarten vertreten.

— Strafbarkeit des Kontraktbruchs. Die Reaktion rastet nicht mit ihren Bestrebungen, neue Bestimmungen über Bestrafung des Kontraktbruches herbeizuführen. Die „Berliner Politischen Nachrichten" empfehlen sehr angelegentlich eine Vorschrift in der Novelle zum Krankenkassengesetz, nach welcher ein kontraktbrüchiger Arbeiter seiner Ansprüche an die Krankenkasse verlustig gehen soll. Vom sozialpolitischen Standpunkt aus läßt sich nichts Verkehrteres denken, als Leute in großer Anzahl in Krankheitszuständen der Hilflosigkeit preiszugeben.

— Das „Offenbacher Abendblatt" hatte gegen einen Privatmann polemisiert. Dieser fühlte sich beleidigt. Darauf stellte der Staatsanwalt Strafantrag und zwar aus einem Grunde, der immerhin einigen Reiz der Neuheit haben dürfte. Der Staatsanwalt erklärt nämlich in seiner Anklageschrift: „Der Grund der Erhebung der öffentlichen Klage hat mit der Person des Verletzten nichts zu thun. Es erscheint vielmehr im öffentlichen Interesse dringend geboten, den fortgesetzten Ausschreitungen einer Parteipresse energisch entgegenzutreten, welche im Interesse der von ihr fortgesetzt betriebenen Aufhetzungen der Volksklassen unter einander jeden Anlaß benutzt, um Andersdenkende in gehässiger Weise öffentlich zu beschimpfen." Es ist zweifelsohne etwas Schönes um die Jurisprudenz.

— Der Papst hat dem Bischof Korum von Trier sein besonderes Wohlgefallen für die Ausstellung des heiligen Rockes aussprechen lassen und gleichzeitig den erbetenen Ablaß für die zu der Reliquie wallfahrenden Pilger bewilligt.

— Der Petroleumring. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß wir binnen kurzem das internationale Petroleummonopol haben werden — so versichert die wohl informierte Zeitschrift „Industrie." Die Verständigung zwischen Rothschild und Rockefeller scheint dem Blatte sicher, denn der durch eine Verständigung der beiden Beherrscher der wichtigsten Petroleumquellen der Erde zu erzielende Gewinn sei zu verlockend. Es scheine, daß Rothschild und Rockefeller zunächst über die Qualität und den Preis des Petroleums eine Vereinbarung getroffen haben, während über die Verteilung der Absatzgebiete eine Einigung noch nicht erzielt sei. Das Blatt weist dann ferner hin auf die bereits mehrfach berührte Organisation des Monopols, welche sich in Deutschland zu vollziehen beginnt. Während in Norddeutschland das amerikanische Monopol ausschließlich herrscht, begegnet es in Süddeutschland dem russischen Mitbewerbe und die aufmerksame Beobachtung des süddeutschen Marktes wird daher in nächster Zeit Licht über die Abmachungen der beiden Monopolinhaber verbreiten. Immerhin liefert Amerika den weit überwiegenden Teil des in Deutschland verbrauchten Petroleums. Nach der Reichsstatistik betrug die Einfuhr von Petroleum in Deutschland:

1880	266 587	Tonnen,
1881	364 879	„
1882	342 510	„
1883	370 305	„
1884	462 545	„
1885	482 189	„
1886	438 395	„
1887	509 399	„
1888	564 172	„
1889	625 668	„
1890	646 803	„

Hiervon wurden eingeführt 1890 aus:

den Vereinigten Staaten	549 772	Tonnen,
den Niederlanden . . .	15 315	„
Belgien	30 917	„
Rußland	43 520	„
Oesterreich-Ungarn . . .	5 372	„

Das aus Belgien und den Niederlanden eingeführte Petroleum ist unzweifelhaft ebenfalls amerikanisches, während aus Oesterreich russisches Petroleum eingeführt sein dürfte. Welchen Einfluß das Monopol auf die Preisentwickelung haben würde, darüber seien, wie die „Industrie" ausführt, die Ansichten geteilt. Die Zusammenlegung der Petroleumgewinnung der Vereinigten Staaten in eine Hand habe eine erhebliche Ermäßigung des Preises ermöglicht. Selbst seit der Gründung des Standard Oil Trust sei der Preis gesunken. „Die Industrie" führt dann weiter aus: „Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß die einheitliche Leitung des Petroleumvertriebes eine weitere Preisermäßigung zuläßt. Darüber, wie überhaupt über den künftigen Einfluß des Monopols, sowie einer Verständigung zwischen Rothschild und dem Standard Oil Trust wird er die Zukunft belehren. Was den Handel insbesondere betrifft, so muß er sich gefallen lassen, daß seine Thätigkeit allmählich von den Gewerbeunternehmern selbst übernommen wird. Das geschieht bereits auch an Gebieten in großem Umfange. Jedes Kartell macht einen Teil des Handels überflüssig .... Bevor man deshalb Maßregeln gegen das Petrolummonopol ergreift, muß erst eine nachteilige Wirkung desselben nachgewiesen werden. Würde dieser Nachweis erbracht, so wäre zu erwägen, ob wir die Mittel besitzen, gegen das internationale Monopol Stellung zu nehmen und welches diese Mittel sind." Mit nichts zu wünschen übrig lassender Deutlichkeit vertritt hier das kapitalistische Organ den Standpunkt, daß dem kapitalistischen Expropriationsprozeß nichts in den Weg zu legen sei. Die Kleineren müssen sich's gefallen lassen, von dem Größeren ruiniert und überflüssig gemacht zu werden. Der Standpunkt ist wenigstens ein konsequenter. Wenn aber die Sozialdemokraten eintreten für die Beseitigung der privatkapitalistischen Ausbeutung, wenn sie den sozialistischen Produktions- und Handelsbetrieb fordern, dann ist das gleichbedeutend mit dem „Umsturz aller Grundlagen der Ordnung." Blind muß sein, wer nicht sieht, daß das privatkapitalistische Monopolwesen notwendig diesen besseren Zustand der Dinge mit vorbereitet.

— In Griechenland kann seit einigen Jahren keine Hinrichtung mehr stattfinden, weil sich niemand zu den verrufenen Henkersamte hergiebt. Im gelobten Deutschen Reiche kann man sich aber auf ein solches Amt nicht nur etwas einbilden, sondern es ist auch sehr begehrt und obendrein eine kapitale Einnahmequelle, wie sich aus folgender Notiz der Berliner „Volksztg." ergiebt: Für den Kolportage-Roman „Der Scharfrichter von Berlin", dessen Held der frühere Scharfrichter Krauts ist, hat nach seinen eigenen Mitteilungen Krauts — der jetzt wieder eine Roßschlächterei am Weinbergsweg betreibt — für das von ihm gelieferte Material zunächst 3000 Mark erhalten. Damals betrieben die Verleger eine kleine Buchdruckerei mit Handpressen; als Krauts sie nach längerer Zeit wieder einmal besuchte, hatten sich die Verleger eine große Druckerei mit Dampfbetrieb eingerichtet. Freimütig gestanden sie ihm, daß sie trotz der erfolgten Beschlagnahme an dem Werke 1¼ Million Mark (?!) verdient hätten. Um sich nobel zu zeigen, zahlten sie Herrn Krauts noch 5000 Mark. — Ein gleich gutes Geschäft hat Krauts mit seinem Auftreten im Ostend-Theater gemacht. Zuerst wurde er befragt, was er für jeden Abend verlange, wenn er sich fünf Minuten auf der Bühne zeige. Er ließ sich erst ein Angebot machen, und da dasselbe auf 25 Mark per Abend lautete, erklärte er, unter 50 Mark thue er es nicht. Man wurde schließlich auf 45 Mark einig. Diesen Betrag erhiel er zunächst 80 Abende hintereinander und dann nach kurzer Pause noch 45 mal ausgezahlt. — Krauts will übrigens die Staatsanwaltschaft verklagen. Nach seiner Verurteilung wegen Kötperverletzung mit tötlichem Erfolge erhielt er von der Staatsanwaltschaft ein Schreiben mit der Mitteilung, daß er auf zwei Jahre außer Dienst gestellt werde, damit das Publikum erst wieder beruhigt werde. Nach dem Erscheinen seines Schauerromans und seinem Auftreten im Ostend-Theater zeigte ihm aber die Staatsanwaltschaft an, daß er sich für den Staatsdienst nicht mehr qualifiziere. Krauts behauptet nun, daß ihm bei seiner Bestallung als Scharfrichter die Versicherung gegeben worden sei, daß für seine Zukunft gesorgt werden solle. Aus dieser Versicherung leitet Krauts einen Rechtsanspruch her, den er der Staatsanwaltschaft gegenüber zur Geltung zu bringen versuchen will.

Oesterreich-Ungarn.

— Wieder 'mal ein Musterbild von Thronfolger. Der präsumtive Thronfolger der österreichischen Monarchie, Erzherzog Franz Ferdinand, welcher dermaleinst „von Gottes Gnaden" Landesvater sein soll, macht durch allerlei Lumpereien und dergleichen viel von sich reden. Dieser Thronfolger ist dasselbe Individuum, welches im Jahre 1887 in öffentlicher Sitzung des österreichischen Reichsrates der Abgeordnete Pernerstorffer gebrandmarkt hat. Es wurde damals über das Ausnahmegesetz debattiert, und der genannte Abgeordnete trat den Ausführungen des Regierungsvertreters, nach welchen die Ausnahmsgesetze zur Sicherung des Staatswesens vor den „Ausschreitungen des Pöbels" notwendig seien, damit entgegen, daß er die Lockerheit der Sitten in den hohen und höchsten Kreisen der österreichischen Gesellschaft schilderte.

„Der Herr Regierungsvertreter," sagte der Abgeordnete im Laufe seiner Rede unter lautloser Stille des Hauses, „wird gewiß nicht geneigt sein, jenen jungen, aber sehr hohen Herrn zum Pöbel in seinem Sinne zu zählen, der jüngst bei Gelegenheit eines Spazierrittes einen Leichenzug anhielt und die Träger zwang, den Sarg niederzustellen, worauf dann er und seine Begleiter — durchwegs hochadelige Offiziere — vor den Augen der Leibtragenden mit ihren Rossen über den Sarg setzten . . . Der Sargspringer ist bis

---

Wieder verflossen zwei Tage. Ernst hütete einer Erkältung wegen, welche ihm die verhängnisvolle nächtliche Fahrt zugezogen, das Zimmer. Ungeduldig harrte er der Antwort des Konsuls entgegen. Vergebens.

„Ach, es ist ja erst der zweite Tag," tröstete er sich selbst, ohne indessen Beruhigung dadurch zu finden. Aus seinen Selbstquälereien schreckte ihn der hastige Schritt des alten Buchhalters. Sein Antlitz trug den Stempel freudiger Erregung.

„Ich freue mich, Ihnen glückliche Botschaft bringen zu können. Wenn auch zum Teil unter heftigen Vorwürfen, sind alle Gläubiger mit dem Vergleichsvorschlage einverstanden; hier die schriftlichen Erklärungen darüber. Die Ehre Ihres verstorbenen Vaters ist gerettet!"

Weiter kam der Alte nicht. In seinem Gesichte zuckte es. Hastig fuhr er sich über die Augen.

Ernst war tief ergriffen von der Bewegung des Alten. Statt aller Antwort schloß er ihn innig in die Arme.

„Und nun rufen Sie Bartels!"

Kraft kam der Aufforderung nach; bald war die kleine Gruppe, so verschieden an Alter, Stellung und Lebensweise vereint in der Freude, das geretet zu sehen, was der übereilte Schritt eines sonst Ehrenwerten, zur Verzweiflung Getriebenen in Frage gestellt hatte.

Trotz der Weigerung des alten Dieners, ließ es sich Ernst nicht nehmen, durch eine hinreichende Summe dessen letzte Lebenstage zu sichern.

„O, lassen Sie mich bei Ihnen bleiben!" war alles, was Bartels statt des Dankes hervorbrachte. Es bedurfte der ernsten Ermahnung des jungen Herrn, um ihm das Thörichte seines gutgemeinten Wunsches klar zu machen.

Als der treue Diener sich wieder entfernt hatte, sagte Ernst zu dem Buchhalter:

„Alter, treuer Freund! Was kann ich für Sie thun? Ich fürchte, es ist nur wenig."

„Lieber Herr Ernst," sagte Kraft, „das reichliche Gehalt, welches Ihr Vater mich in all den Jahren beziehen ließ und alle sonstigen Zuwendungen schützten mich vor jeder Sorge. Machen Sie sich also meinetwegen keine Gedanken."

Alle weiteren Versuche Ernsts, dieses Thema weiter zu besprechen, vereitelte der Alte.

„Lassen Sie, oder Sie zwingen mich zum Gehen!" bat er ernstlich.

Der junge Mann mußte davon ab'assen — es gab noch so vieles zu erörtern. Bis in die späten Abendstunden blieben sie in traulichem Austausch bei einander.

Ihre Herzen fühlten sich erleichert und Ernst wußte, daß er in der Welt einen Freund besaß, dessen Rate er in allen Lebenslagen unbedenklich folgen durfte.

Leider reicht auch der beste Wille nicht in jedem Falle aus. Des Besten Einsicht ist meistens nur zu klein und die Hilfe ihm unmöglich.

* * *

Es war am nächstfolgenden Montage. Ernst Werdau befand sich seit einer Stunde wieder in der Residenz.

Er ging unruhig in seinem Zimmer auf und ab, weil er auch hier keinen Brief des Konsuls oder Wandas vorgefunden hatte.

„Seltsam, unerklärlich!" murmelte er. Sein Blick fiel zufällig auf eine vor ihm liegende Zeitung neueren Datums. Unwillkürlich las er:

„Auch hier in der Residenz- und Hauptstadt wird es unter den Arbeitern lebendig. Wie wir vernehmen, steht ein größerer Streik in nicht allzu ferner Zeit in Aussicht, falls der oder die Betroffenen schließlich nicht noch einlenken.

„Namentlich ist es die große Firma Kr., welche schon lange der Gegenstand einer tiefen Abneigung unter der arbeitenden Bevölkerung war. Gegen sie wird sich denn auch wohl die erste Arbeitseinstellung richten, welche, wie wir bemerken, gut organisiert zu sein scheint."

„Sollte dies der Grund seines Schweigens sein?" erwog der junge Mann zweifelnd. „Doch nein, dann hätte er mir wenigstens einige Zeilen zur Beruhigung geschickt."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-24946651118910729-18/fragment/page=2

heute ohne jegliche Strafe geblieben, dann die armen Leute, welche der „hohe Herr" in ihren heiligsten Gefühlen so tief gekränkt, hatten erklärlicherweise nicht gewagt, Genugthuung zu fordern . . .

In einem kleinen Oertchen Mährens wohnte ein Förster Namens Riedl, dem seine auffallend schöne Tochter nach dem Tode der Frau die Wirtschaft führte. Der Erzherzog, welcher Eigentümer des betreffenden Jagdreviers ist und in der Nähe in Garnison lag, wurde auf die bildschöne Försterstochter aufmerksam gemacht und näherte sich ihr in bescheidenem Gewande. Von da ab erhielt der Förster oft die merkwürdigsten Aufträge, die aber stets seine längere Abwesenheit von Hause zur Folge hatten. Einmal aber traf der Vater den Verführer seiner Tochter bei dieser an und jähzornig riß er das Gewehr von der Wand, das schon im Anschlage war, als der Erzherzog seinen Namen nannte . . . Und was folgte darauf? Wurde dem kaiserlichen Sprossen etwa eine Rüge erteilt? Unsinn! Der unglückliche Vater wurde infolge der geschilderten Ereignisse vor Gericht geschleppt und wegen „gefährlicher Drohung" zu mehrmonatlichem Kerker verurteilt.

Ein vielleicht noch intensiveres Licht auf die Charakter-Eigenschaften des Erzherzogs wirft aber folgende Geschichte, die erst in der letzteren Zeit vorgefallen ist:

Der Erzherzog stand zu einer „Künstlerin", welche an einem Wiener Vorstadt-Theater als Stern vierter oder fünfter Größe glänzte, in intimen Beziehungen. Die Schöne trat während der Dauer der Saison nur mit echten Brillanten geschmückt auf, fuhr in seidetapezierter Equipage in den Prater, besaß ein prachtvoll eingerichtetes Landhaus in Heiligenkreuz bei Wien — kurz, was immer ihr Herz begehrte, das verschaffte ihr die Liebe ihres Verehrers. Allein diese währte nicht ewig. Eines Tages gab es Thränen auf der einen, kühles Achselzucken auf der anderen Seite, und fortab wurde der elegante Fiaker des Erzherzogs in der Dammstraße zu Heiligenkreuz nicht mehr gesehen. — Man sollte nun meinen, daß mit diesem Bruche die Angelegenheit vollkommen erledigt gewesen wäre, allein die Sache kam wider alles Erwarten anders: Eines Morgens erschien vor der „Künstlerin" ein Herr, der sich als Beamter des Sekretariats des Erzherzogs auswies, und verlangte kurzer Hand die Auslieferung der „der Dame zum Gebrauch überlassenen" Diamanten und Perlen, Silbergeschirr und Equipagen und schleunigste Räumung des Landhauses, über welches bereits im Interesse einer anderen „Mieterin" verfügt sei. Es ist nun gewiß sehr verständlich, daß die dergestalt energisch Aufgeforderte ganz andere Ansichten von dem zwischen ihr und ihrem ehemaligen Liebhaber herrschenden Rechtsverhältnis hatte und demgemäß sich entschieden weigerte, dem Auslieferungsbegehren des erzherzoglichen Beamten zu entsprechen. Mit großen Herren ist indessen schlecht Kirschen essen, wie die kleine Künstlerin bald erfahren sollte.

Wenige Tage später erschien nämlich der Beamte neuerdings, diesmal aber in der Begleitung zweier Polizeiorgane und nun half kein Widerstreben, Armbänder, Brochen, Ketten und Diadem mußten ausgeliefert werden, die Schöne mußte ihre Koffer packen, und eine Stunde später zog der erzherzogliche Sendling mit dem Schlüssel des Hauses in der Tasche ab. — Damit wäre nun allerdings die Sache erledigt gewesen, wenn das auf solch' rücksichtslose Weise im vollen Sinne des Wortes auf die Straße gesetzte Mädchen nicht die Unklugheit begangen hätte, in Gegenwart der Polizeibeamten einige vielleicht recht begründete, nichtsdestoweniger aber den Thatbestand einer Beleidigung eines „Mitgliedes des kaiserlichen Hauses" involvierende Bemerkungen fallen zu lassen und wenn sie weiter nicht damit gedroht hätte, die ganze Angelegenheit vor die Oeffentlichkeit zu bringen.

Selbstverständlich wäre es vollkommen in der Hand des Erzherzogs gelegen gewesen, diese gegen ihn gerichteten Beleidigungen und Drohungen einfach zu ignorieren. Allein die Uebung solcher Großmut lag niemals in der Absicht des hohen Herrn, und so wurde seine ehemalige „Freundin" in natürlich geheimer Verhandlung zu einigen Monaten Kerker verurteilt, überdies, da sie nach Ungarn zuständig ist, aus den österreichischen Kronländern ausgewiesen.

Diese kleine Blütenlese aus dem Kranze der „kleinen Affairen" des Erzherzogs mag genügen, um dem Leser ein Bild von dessen ethischen Eigenschaften zu geben.

Und dieses unter aller Kritik stehende frivole Individuum ist Thronfolger! (Hamburger „Echo".)

Frankreich.

Paris, 24. Juli. In seinem Generalbudgetbericht vergleicht Cavaignac den Haushalt von 1892 mit dem von 1883. In letzterem Jahre belief sich der außerordentliche Haushalt auf 834 Millionen Fr., wovon 92 Mill. für Schulbauten ausgeworfen waren, während dieser Posten für 1892 mit 8 Mill. Fr. angesetzt ist. Diese 834 Mill. außerordentliche Ausgaben haben sich in 10 Jahren um 550 Mill. vermindert. Die früher außerordentlichen, jetzt dem ordentlichen Budget einverleibten Ausgaben belaufen sich auf 130 Mill. Fr. Die außerordentlichen Ausgaben betragen 1892 noch 180 Mill. Fr. Cavaignac weist auf die Gefahren hin, welche das ungeheure Anwachsen der Staatsschuld mitten in Frieden dem französischen Kredit gebracht habe.

Schweiz.

— In einzelnen Arbeiterbranchen gab es bisher immer noch Leute, die meinten, keine Arbeiter, sondern Künstler zu sein, weshalb sie es für unnötig oder gar unter ihrer Würde hielten, sich an der Arbeiterbewegung zu beteiligen. Auch unter den Buchdruckern fand man bis in die letzte Zeit noch solche sonderbare Käuze. Wie sehr aber die Macht der Thatsachen mit diesem unter ihnen noch hie und da herrschenden Vorurteil aufräumt, zeigt ein Blick in den uns zugesandten Jahresbericht des schweizerischen Typographenbundes. Die Schweizer Buchdrucker hatten im vorigen Jahre einen schweren Kampf um ihren Tarif zu führen und unterlagen. Diese Niederlage hat wohl in dem Letzten unter ihnen die Ueberzeugung geweckt, daß er kein Herr, sondern ein Lohnsklave sei, wie jeder andere Arbeiter auch und der Jahresbericht des Bundes giebt denn auch dieser Erkenntnis in erfreulicher Weise Ausdruck wie folgt:

„Wir können uns rühmen, aus eigener Kraft und mit schweren Opfern in Unterstützungen wirklich Großes geleistet und in ungezählten Fällen Staat und Gemeinden entlastet zu haben und dennoch stand uns bei unserem Kampfe um unser Recht einzig und allein die organisierte Arbeiterschaft zur Seite. Es darf also fürderhin nicht nur unser einziges Bestreben sein, speziell nur die Interessen unserer engern beruflichen Vereinigung im Auge zu behalten. Wir müssen weiter gehen und wollen es auch. Schulter an Schulter mit den übrigen Arbeiterorganisationen wollen wir kämpfen für die Befreiung und volle Anerkennung der Arbeit. Zu diesem Ziele führt uns aber nur die Verwirklichung des Sozialismus und wir möchten darum unsere Mitglieder dringend ersuchen, neben dem Bestreben bestmöglicher beruflicher Ausbildung auch am politischen Leben recht regen Anteil zu nehmen und namentlich durch das Studium der sozialpolitischen Litteratur die nötigen Kenntnisse sich anzueignen. Kein Mitglied sollte verfehlen, neben dem Vereinsorgan auch noch ein Arbeiterblatt zu halten und sich einem politischen Arbeiterverein anzuschließen."

So hat denn die Brutalität und Habsucht eines Dutzend Arbeitgeber, die ihre Arbeiter nur als willenlose Werkzeuge betrachteten, eine große Arbeiterorganisation auf den Weg des Sozialismus geführt und ihre Niederlage zu einem Siege für die Arbeitersache gemacht. Die Schweizer Buchdrucker aber werden, wenn sie die Scharte auszuwetzen beginnen, was nicht lange dauern wird, nur um so kräftiger dastehen, denn die Sozialisten aller Länder stehen hinter ihnen.

— Das Bundeskomitee des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes hat seinen Präsidenten, Gen. Conzett, als Vertreter nach Brüssel gewählt. — Gen. Wullschleger erklärt im „Arbeiterfreund", aus privaten Gründen die auf ihn gefallene Wahl zum internationalen Kongreß nicht annehmen zu können. — Gegen die Wahl des Journalisten Enderli zum Delegierten nach Brüssel ist von verschiedenen Seiten Protest erhoben worden.

Belgien.

— Zu der Einladung zu dem internationalen Studentenkongreß bemerkt die „Münchener Post": Ein internationaler Kongreß der sozialistischen Studierenden und ehemaligen Studenten wird von einem in Brüssel (517 Avenue Luise) tagenden Ausschusse einberufen. Auf demselben sollen unter anderen folgende Punkte verhandelt werden: Volksunterricht, die politische Rolle der Studenten, Regelung der Arbeit, internationale Verbrüderung der sozialistischen Universitätsvereinigungen. Wir sehen kein Bedürfnis, einen solchen Kongreß einzuberufen. Es erscheint uns anmaßend seitens der Studenten eine besondere, oder gar eine leitende Rolle in unserer Bewegung einnehmen zu wollen, es beweist dies vor allem ein Verkennen des Klassencharakters der sozialistischen Arbeiterbewegung und eine Anmaßung, die man den jungen Leuten wohl verzeihen kann, die aber zu billigen und anzueifern uns ferne liegen muß. Die Studenten sind und können nicht anders sein als unfertige Menschen, welche ihre Bildung nicht abgeschlossen haben, welche weit mehr geführt werden müssen, als zu führen. Jeder Kenner der Bewegung weiß, daß unter Dutzenden von jungen Leuten kaum einer der Sache der Arbeiterpartei treu bleibt, für welche er als Student mehr oder minder entschieden eingetreten ist. Die Studenten sind endlich keine einheitliche Masse, wie die Arbeiter irgend eines Gewerbes; verlassen sie die Universität so wenden sie sich allen möglichen Berufsarten zu, die einen werden Staatsbeamte, die anderen Aerzte, wieder andere Rechtsanwälte, Lehrer, Schriftsteller ꝛc. und in all diesen verschiedenartigen Berufen kommen sie fast ausnahmslos in mehr oder mindere Abhängigkeit von der Bourgeoisie und der Regierung. Vergessen ist dann in der Regel das Ideal des Jünglings, so große Worte er auch früher fand, so sehr er sich als Besserwisser früher aufgespielt hat. Aus all' diesen Erwägungen folgt für uns, daß ein internationaler Kongreß sozialistischer Studenten nicht als ein ernst zu nehmendes Unternehmen anzusehen sei.

Rumänien.

— Frauenrecht. Man schreibt dem „Neuen Wiener Tageblatt" aus Bukarest vom 17. ds. Mts.: Im hiesigen Barreau hat sich dieser Tage ein Ereignis vollzogen, welches in der ganzen Richterwelt Rumäniens gegenwärtig den Gesprächsstoff bildet. Die Bukarester Advokatenkammer hat nämlich eine junge Dame, welche „Doctor juris utriusque" ist, in die Verteidigerliste aufgenommen und derselben das Recht, vor Gericht zu plaidieren, als gleichberechtigtes Mitglied der Kammer eingeräumt. Die junge Advokatin ist Fräulein Sarmisa Bilcesco, die im vergangenen Winter die Doktorprüfung aus der Rechtswissenschaft mit glänzendem Erfolge an der Pariser Universität bestand und in ihr Diplom die Anerkennung „maxima cum laude" eingeschrieben erhielt. In ihr Vaterland Rumänien zurückgekehrt, unterzog sich Fräulein Bilcesco, den bestehenden Vorschriften gemäß, abermals einem Examen und erhielt von der Prüfungskommission ein glänzendes Zeugnis ausgestellt. Nunmehr wendet sich die junge Doktorin an die Advokatenkammer um Aufnahme in die Verteidigerliste. Es setzte langwierige Kämpfe im Schoße der Kammer ab; schließlich willigte dennoch die Majorität in die Zulassung der neuen Doktorin zum Bukarester Barreau. Die junge Dame erhielt aus Paris und vielen Städten Rumäniens zahlreiche Glückwünsche. Ihr erstes Debut als Verteidigerin vor einem hohen Gerichtshof soll schon im September erfolgen.

China.

— Ueber einen Streik im Hehо-Palast, welchen der chinesische Kaiser für seine Mutter hat aufführen lassen, berichtet „Daily News" folgendes: Auf Wunsch der Kaiserin Mutter wurden in diesem Jahre ausgedehnte Verbesserungen an dem Palast vorgenommen und zu diesem Zwecke nicht weniger als 10 000 Arbeiter angestellt. Unter diesen befanden sich 3000 oder noch mehr Holzschnitzer, welche, als die Arbeit sich ihrem Ende näherte, zusammen mit den Zimmerleuten höhere Löhne verlangten, und um ihrer Forderung Nachdruck zu verleihen, einen Streik inszenierten. Sie hatten bis dahin jeder drei Mahlzeiten am Tage und außerdem 2000 Peking „Casch" (10 Casch = 5 Pf.) empfangen; jetzt verlangten sie jedoch 7500 „Casch" per Tag. Da ihre Arbeitgeber von dieser Lohnerhöhung nichts wissen wollten, so nahmen die Ausständischen eine sehr drohende Haltung an. Die Polizei war der Menge der Arbeiter gegenüber ohnmächtig und rief chinesisches Militär, Schützen, Garde und Kavallerie herbei, gegen welche die Streiker nichts zu unternehmen vermochten. Es kam schließlich zu einem Kompromiß, in welchem den Leuten täglich 4000 „Casch" oder genau das Doppelte ihres früheren Lohnes zugestanden wurde. („Frankf. Ztg.")

Amerika.

— Die Einladung zur Teilnahme an der Welt-Ausstellung zu Chicago haben bis jetzt angenommen: Das Deutsche Reich, Frankreich, Großbritannien, Spanien, Türkei, China, Kolumbia, Haiti, San Domingo, Mexiko, Peru, Venezuela und Chile.

Washington, 23. Juli. Das Schatzamt hat entschieden, daß Blecharbeitern, welche sich im Auslande kontraktlich verpflichten, die Einwanderung in die Vereinigten Staaten gestattet ist, so lange die amerikanische Blechindustrie noch nicht völlig entwickelt ist und es an geschulten Arbeitskräften fehlt.

Aus Stadt und Land.

Halle, 28 Juli.

§ **Das Walhalla-Theater** übt durch sein gegenwärtiges, nur einige Tage noch gastierendes Künstlerpersonal andauernd die gewohnte Anziehungskraft auf das Publikum aus. Zum hervorragenden Teile ist ein Verdienst hieran unzweifelhaft dem Frl. Hermine Orla zuzuschreiben, deren schlichte und anmutende Persönlichkeit für sich gewinnt und deren prächtige, vorzüglich geschulte Stimme das Publikum zu stürmischem Beifall hinreißt; aber auch Herr Zierrath lockt durch seine „gesetzteren" Kouplets. — Die Gymnastiker-Gesellschaft Berghini leistet Vollendetes; zumal die 3 Schwestern, von denen die beiden jüngsten, vielleicht 6—11jährigen, rühmenswert sind. Großartig, aber auch beängstigend ist die Gelenkigkeit der mittleren Schwester, welche thatsächlich Anatomen überrascht. Die jüngste verspricht eine verwegene Gymnastikerin zu werden. Die englischen Burlesk-Akrobaten Gallimore und Kenyon hypnotisieren die Zuschauer förmlich durch die unglaublich rapide Beweglichkeit ihrer Beine und Füße; besonders einer der beiden Künstler durch seinen, von kolossaler Ausdauer zeugenden Riggertanz. Die Hauptaktion des Abends für Freunde toller Kletter- und Sprungkünste ist die Pantomime: „Des Müllers Affe", die von der Gesellschaft Dolph-Rowella trotz ihrer Kompliziertheit mit genauer Sicherheit ausgeführt wird. Betreffs der musikalischen Clowns darf nicht in Abrede gestellt werden, daß gerade zuvor erst das Theater wirkliche Kapazitäten des Faches vorgeführt hat und deshalb allein vielleicht die Leistungen der gegenwärtigen Vertreter dieses Genres der Komik kühler lassen.

Sein Sommerfest hält der „Verein zur Wahrung der Interessen der Schlosser, Dreher und Berufsgenossen" am Sonntag den 9. August in „Freybergs Garten" ab.

§ **Gefechtsschießübungen mit scharfen Patronen** finden am 29. und 30. Juli — also am Mittwoch und Donnerstag — zwischen Lettin und Neuragoczy statt. Es wird zwar das gefahrdrohende Gelände zwischen Gimritz-Beidersee-Lettin-Brachwitz durch Posten abgesperrt werden, wir wollen aber hierdurch noch besonders auf die Gefahren aufmerksam machen, welche den die Nähe dieser Gelände Passierenden durch abirrende Geschosse drohen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-24946651118910729-18/fragment/page=3

Verweigerte Einquartierung. Die „Frkf. Ztg." schreibt: „In einem Nachbarorte wurde bei den gegenwärtigen Einquartierungen u. a. ein Mann einem Einwohner und Eigentümer, der zugleich Gastwirt ist, zugewiesen. Letzterer weigerte sich indes, die Einquartierung zu übernehmen, da dem Militär der Besuch seines Lokals verboten sei. Die Ortsbehörde gab darauf den Mann auf Kosten des Renitenten anderweit in Quartier und wird nun die Kosten einklagen, da nach ihrer Ansicht ein Unterschied besteht zwischen Soldaten als Wirtshausgästen und solchen als Einquartierung. Es würde ungerechtfertigt erscheinen, die betreffenden Wirte, deren Lokal für den Besuch durch Militär gesperrt ist, auch von der Einquartierungslast zu befreien." — Daß es aber Unrecht ist, den Soldaten den Besuch eines bestimmten Lokals zu verbieten und den betr. Wirt zu schädigen, danach kräht kein Hahn.

§ **Ein neuer Schießstand in der Dölauer Heide** ist in Sicht! Um einem längst gefühlten dringenden Bedürfnis abzuhelfen und den Freunden der Natur und frischer Waldesluft den Genuß derselben zu erhöhen, wohl auch um deren Achtsamkeit zu schärfen, plant die „Pfälzer Kolonie-Schützengesellschaft" die Anlegung eines Schießstandes in der Heide. Es soll diesem Gesuch, wie es heißt, seitens des Fiskus Folge gegeben werden. Wird derselbe auch für die Sicherheit des Publikums Sorge tragen durch Aufstellung von militärischen Posten oder will das die betr. Gesellschaft thun? Letzteres würde uns bedenklich erscheinen und das erstere ist nicht zulässig; so scheint wohl das Richtigste die gänzliche Unterlassung der Förderung eines Unfugs, der schon manches Menschenleben zwecklos vernichtet und Unglück über gar viele Familien gebracht hat.

Vom Gerüste abgestürzt sind gestern mittag beim Brückenbau bei **Kröllwitz** zwei Zimmerleute, von denen der eine schwere Verletzungen erlitt. Er wurde nach dem Diakonissenhaus gebracht.

Von einem Heuwagen stürzte gestern abend gegen 8 Uhr ein Arbeiter, wobei er so zu Falle kam, daß ihm ein Rad über das rechte Bein ging. Der Verletzte wurde nach der Klinik gebracht.

Vermischtes.

* **Reporterkniff.** Ein amerikanischer General stieg in einem Londoner Gasthofe ab. Sofort drängte sich eine Menge von Reportern um ihn und belästigte ihn in einem solchen Grade, daß er veröffentlichen ließ, den ersten, der sich wieder der Thür nahe, werde er die Treppe hinabbogen. Das war nun aber gerade Wasser auf die Mühle eines unternehmungslustigen Reporters. Er mietete sich im Ostende einen bekannten Ringkämpfer, ging mit ihm ins Hotel, stellte ihn vor die Thür des kampflustigen Generals und schickte nun seine Visitenkarte hin, auf der in großen Buchstaben „Reporter" stand. Der General stürzt wütend heraus, wirft sich auf den vermeintlichen Interviewer, in Wahrheit auf den Ringkämpfer, der ihn auch sofort in ein kunstgerechtes boxing" verwickelt. Der wirkliche Reporter aber steht in der Ecke an die Wand gelehnt und macht eifrig Notizen über den Verlauf des Ringkampfes. Am andern Morgen erscheint ein langer Bericht in den Zeitungen — ganz London lacht, nur einer lacht nicht: der amerikanische General.

Achtung, Arbeiter!

Soweit wir unterrichtet sind, wird das Bier von Riebeck u. Ko. aus Reudnitz-Leipzig an folgenden Stellen ausgeschänkt, resp. verkauft:

Kaiser Wilhelms-Halle, Neue Promenade.
Starkes Garten früher „Preßlers Berg".
Leistners Kontinental-Hotel.
Hotel **Stadt Dresden**, Leipzigerstraße am Riebeckplatz.
Hotel **Schwarzer Adler**, Steinthor 24.
Restaurant **Zur guten Ruhe** von H. Stollberg, Geiststraße.
Restauration **Blüthgen**, Brüderstr.- und Kl. Steinstr.-Ecke.
Restauration Thalamtstraße 10.
Restauration **Turmhalle**, Streiberstraße.
Restauration **Stadt Weimar**, Bahnhofstraße.
Restauration **Stadt Bernburg** von Schöle, Franckestraße.
Restauration von **Aug. Hertel**, Anhalterstraße.
Schönlebens Kost- und Logierhaus, Magdeburgerstraße 40a.
Hackemesters Gasthaus, Steinthor 3, nahe dem Walhallatheater.
Restauration Mittelstraße 17.
Restaurant **Zur Neumühle** von Lüttich, Mühlpforte.
Bierhandlung von Blume, Kleine Klausstraße 10.
Bierhandlung, Große Klausstraße 28.
Bierhandlung von Karl Heide, Großer Berlin 9.
Bierhandlung von Wilh. Käppner, früher A. Krüger, Alter Markt 11.

Ob die Gosenbrauerei-Gohlis bei Leipzig an dem Ringe beteiligt ist, konnten wir bis jetzt nicht erfahren, vielleicht geben uns unsere Leipziger Freunde darüber Nachricht.

Herrenschlipse, Chemisets, Kragen, Manschetten, Oberhemden, empfehlen in sehr großer Auswahl zu bill. festen Preisen. **Ph. Liebenthal & Co.** Untere Leipzigerstrasse 103.

Freybergs Garten.

Sonntag den 9. August nachmittags 3½ Uhr

Sommerfest

mit darauffolgendem **BALL** bei freier Nacht

des Vereins der Schlosser, Dreher und Berufsgenossen.

Hierzu ladet freundlichst ein

Der Vorstand. **Paul Jahn.**

Mein neu eingerichtetes [2491

Restaurant zur Ludwigshöhe

Ludwigstraße 13

empfehle ich zu fleißigem Besuch. Für ein gutes Glas ff. Bier 2c. ist gesorgt.

Hochachtend **G. Schäfer.**

Heute verlegte mein

Kolonialwaren-, Tabak- und Farbewaren-Geschäft

von **Zwingerstraße 22** nach

Zwingerstraße 20, Ecke der Schwetschkestraße.

Für das mir seither geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich, mir dasselbe auch in meinen neuen Geschäftsräumen entgegen bringen zu wollen.

Halle a. S., den 28. Juli 1891. [2489

Bernhard Lallach.

Wir empfehlen zu ermäßigtem Preise:

Protokoll

über die Verhandlungen des Parteitages der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abgehalten zu Halle a. S. vom 12. bis 18. Oktober 1890.

Statt 50 Pfg. jetzt **nur noch 30 Pfg.**

In Ansehung des bevorstehenden Parteitages in Erfurt dürfte manchem die Anschaffung des Hallenser Kongreß-Protokolls zu dem bedeutend herabgesetzten Preise sehr gelegen kommen.

Volksbuchhandlung (Exped. des Volksblatt), Bölbergasse.

Illuminationslaternen und Spielwaren, 10-, 25- und 50 Pfg.-Artikel

empfehlen den Vereinen zu Engrospreisen

Gebr. Buttermilch, Halle a. S.,

Landwehrstraße 8/9, Engrosgeschäft.

Neu 2.50. Hut-Bazar. 3.50 Neu.

Hüte, Mützen, Schlipse zum billigsten Preise.

Grosse Klausstrasse 33.

Obere Leipzigerstraße 44. **Quirin Moser** Obere Leipzigerstraße 44.

empfiehlt sein gut assortiertes Lager von

Bürsten- u. Pinselwaren (eigenes Fabrikat), Rohr- und Kokos-Matten bester Qualität,

Seifenhandlung, nur gute, reine Waren. ff. **Parfüms, Friseur- und Staubkämme** stets auf Lager.

Ein älteres Mädchen für K. u. Haus sof. ges. Näh. im Zigarrengesch. v. Ebeling, alte Prom. 28.

Garantiert reines Roggenbrot empfiehlt die **Bäckerei Harz 48.**

Filz- u. Strohhüte, Mützen u. Handschuhe

in allen Preislagen empfiehlt

Friedrich Koch, Leipzigerstr. 71.

Auf Teilzahlung.

Waren- und Möbel-Kredit-Geschäft

alte Promenade 28, Ecke gr. Steinstraße

empfiehlt [1801

Herren-Garderobe, Damen-Konfektion, Manufakturwaren aller Art, fertige Betten, Teppiche u. s. w., grosses Möbel- u. Polsterwaren-Lager.

C. Neugebauer.

Auf Teilzahlung.

Auf Teilzahlung. Auf Teilzahlung.

Viktoria-Theater.

Mittwoch den 29. Juli

Pension Schöller.

Vorher: **Im Vorzimmer Sr. Excellenz.**

Gewöhnliche Preise.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.

Täglich gr. Spezialitäten-Vorstellung und **Konzert.**

Kassenöffnung 7 Uhr. — Beginn der Vorstellung 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

Schweizerhaus

Wörmlitzerstr. 7.

Gartenlokal mit Kegelbahn.

Abends Zither-Unterhaltung.

Ew. Schellenbecks Restaurant

„zum Vierzöller"

Lindenstraße 16a, neben dem Hofjäger.

Ein Vereinszimmer

auf mehrere Tage frei.

Für Arbeiter!

1000 Paar Arbeitshosen

in Zwirn, Kasinett, deutsch u. engl. Leder, Strucks, Cord 2c. in großer Farbenauswahl, weiter, bequemer Schnitt, dauerhaft genäht, per Paar von 1½, 2, 3, 4, 5 bis 7½ Mk.

2400 Paar Stoffhosen

in nur Militärschnitt in 41 verschiedenen Farben und Sorten p. Paar v. 3½, 4, 5, 6, 7 Mk. bis zu den feinsten Qualitäten.

2000 Paar Sonntagsstiefeln und Stiefeletten

per Paar 5 und 6 Mk.

1200 Stück Ziehharmonikas,

mit nur ausgesuchten, approbierten guten Stimmungen, Stück 3, 4, 5 u. 6 Mk.

Renners Ein- und Verkaufs-Geschäft

Halle a. S., Leipzigerstr. 44.

Auf Hausnummer bitte zu achten.

Achtung!

Zentral-Krankenkasse „Grundstein zur Einigkeit".

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß sich die Wohnung des Bevollmächtigten Joh. Blatt Buchererstr. 42 befindet. [2494

Fischers Fruchtwein-Kelterei, Trotha,

empfiehlt seine vorzüglichen **Fruchtweine** eig. Kelterei, sowie **Bauersches Lagerbier.**

Paul Melzer

Merseburgerstr. 48, Ecke Bahnhofstr.

empfiehlt den Herren Rauchern sein hochfein assortiertes

Zigarren-Lager

in allen Preislagen.

Meine **Werkstatt** befindet sich jetzt

Domplatz 5, Hof part.

W. Brandt, Imiteur und Möbelpolierer. — **Rohrstuhl-Flechterei.** —

Daselbst **2 gebr. Schreibtische, 1 Kommode, 1 Waschtisch, Stühle, Bettstelle u. 2 Restaurationstische** billig zu verkaufen.

Vorzügl. rein. Roggenbrot

empfiehlt zu billigsten Preisen die

Bäckerei von Rich. Steinmetz,

Turm- und Streiberstraßen-Ecke.

Lieferung per Wagen frei ins Haus.

Bei Barentnahme für 3 Mk. gewähre Rabatt.

Gesunde und freundliche Familien-Wohnungen,

jede: 1 2fenstr. Stube, 1 Kammer für 4 Betten, 1 Küche mit Wasser-Zu- und Ablauf, Keller, Stall im Hof, Bodenkammer, Mitbenutzung der heizbar. Badeeinrichtung, 72 qm Gartenland, im Preise von 92—160 Mark jährlich sind in **„Loests Hof"** jetzt od. später zu vermieten. Auskunft und Besichtigung jederzeit beim **Inspektor Mauss, Schmiedestrasse 2.** [1188

2 St., 2 K., Küche, Keller und Boden jetzt oder 1. Oktober zu beziehen gr. Klausstr. 38.

Zwei anständige Schlafstellen, vornheraus, 2443] Streiberstr. 12, 1 Tr. r.

Anst. Schlafstellen offen **Harz 48b** im Vorderhause, 1. Etage. [2442

Redaktion: von Rich. Illge Berlin: von Aug. Groß. Druck der Hallenschen Genossenschafts-Buchdruckerei (A. G. m. b. H.), sämtlich in Halle a. S.

Hierzu 1 Beilage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-24946651118910729-18/fragment/page=4

1. Beilage zum Volksblatt für Halle u. den Saalkreis.

Nr. 174. Halle a. S., Mittwoch den 29. Juli 1891. 2. Jahrg.

Materialien zum Programmentwurf.

Wir veröffentlichen heute, dem Beispiele der „Neuen Zeit" folgend, das französische Minimumprogramm und die vom Hainfelder Parteitag beschlossene Prinzipienerklärung der österreichischen Sozialdemokratie, um unseren Lesern weiteres Material für Beurteilung des uns vorgeschlagenen Programms zu bieten.

Das französische Minimumprogramm, das von Marx und Engels im Verein mit Guesde und Lafargue entworfen wurde und das der Kongreß von Havre zu dem seinen machte, lautet:

„In Erwägung,

„daß die Emanzipation der produktiven Klasse die aller menschlichen Wesen ohne Unterschied des Geschlechts oder der Rasse ist;

„daß die Produzenten nicht frei sein können, wenn sie nicht im Besitz der Produktionsmittel sind;

„daß es zwei Formen giebt, unter denen die Produktionsmittel ihnen gehören können:

„1. die Form des individuellen Besitzes, die niemals eine allgemeine Thatsache gewesen ist und die durch die industrielle Entwickelung immer mehr und mehr beseitigt wird;

„2. die Form des Gemeinbesitzes, deren materielle und intellektuelle Elemente durch die Entwickelung der kapitalistischen Gesellschaft selbst gebildet werden.

„In Erwägung,

„daß dieser Uebergang der Produktionsmittel in den Gemeinbesitz nur hervorgehen kann aus der revolutionären Thätigkeit der als selbständige politische Partei organisierten produktiven Klasse, des Proletariats;

„daß eine solche Organisation mit allen dem Proletariat zu gebote stehenden Mitteln angestrebt werden muß, inbegriffen das allgemeine Stimmrecht, das so aus einem Mittel der Prellerei, das es bisher gewesen, zu einem Mittel der Emanzipation wird;

„haben sich die sozialistischen Arbeiter Frankreichs entschlossen, indem sie sich als Ziel ihrer Bestrebungen in ökonomischer Beziehung die Rückkehr aller Produktionsmittel in den Besitz der Gesamtheit setzen, in die Wahlbewegungen als Mittel der Organisation und des Kampfes einzutreten, mit folgendem Minimum-Programm:

„A. Politischer Teil:

„1. Abschaffung aller Gesetze über Streiks, Versammlungen und Vereine und namentlich des Gesetzes gegen die Internationale Arbeiterassoziation. — Beseitigung des Arbeitsbuchs, das die Arbeiterklasse mit den Prostituierten auf eine Stufe setzt, und aller Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzbuches, die eine Unterordnung des Arbeiters gegenüber dem Unternehmer oder der Frau gegenüber dem Manne festsetzen;

„2. Unterdrückung des Kultusbudgets und Rückgabe des beweglichen und unbeweglichen Eigentums der sogenannten toten Hand, das im Besitz von religiösen Körperschaften ist (Dekret der Kommune vom 2. April 1871), inbegriffen deren industrielle und kommerzielle Unternehmungen an die Nation;

„3. Unterdrückung der Staatsschuld;

„4. Abschaffung der stehenden Heere und allgemeine Bewaffnung des Volkes;

„5. die Gemeinde Herrin ihrer Verwaltung und Polizei.

„B. Oekonomischer Teil:

„1. Ein Ruhetag jede Woche oder gesetzliches Verbot für die Unternehmer, ihre Arbeiter mehr als sechs Tage von sieben arbeiten zu lassen. — Gesetzliche Verkürzung der täglichen Arbeitszeit auf acht Stunden für Erwachsene. — Verbot der Arbeit der Kinder vor dem 14. Jahr in den Privatwerkstätten und Verkürzung der täglichen Arbeitszeit junger Personen vom 14. bis 18. Jahr auf 6 Stunden.

„2. Schützende Ueberwachung der Lehrlinge durch die Arbeiterorganisationen.

„3. Ein Minimallohn, der jedes Jahr nach dem lokalen Getreidepreis durch eine Kommission für Arbeiterstatistik festgesetzt wird.

„4. Gesetzliches Verbot für die Unternehmer, ausländische Arbeiter zu Löhnen zu beschäftigen, die niedriger sind, als die der französischen Arbeiter.

„5. Gleichheit der Löhne bei gleicher Arbeitsleistung für die Arbeiter beider Geschlechter.

„6. Wissenschaftlicher und gewerblicher Unterricht für alle Kinder, deren Unterhalt der durch den Staat und die Gemeinde vertretenen Gesellschaft obliegt.

„7. Erhaltung der Greise und der Invaliden der Arbeit durch die Gesellschaft.

„8. Unterdrückung jeder Einmischung der Unternehmer in die Verwaltung der Arbeiterunterstützungskassen und ähnlicher Institute, über die den Arbeitern die völlig freie Verfügung gewährt werden soll.

„9. Haftpflicht der Unternehmer für die Folgen von Unglücksfällen, garantiert durch eine Kaution, die der Unternehmer bei einer Arbeiterunterstützungskasse zu deponieren hat und deren Höhe durch die Zahl seiner Arbeiter und die Gefahren seines Betriebes bestimmt wird.

„10. Heranziehung der Arbeiter bei Festsetzung von Fabriks- oder Werkstättenordnungen; Unterdrückung des Rechts, das die Unternehmer sich angemaßt haben, ihre Arbeiter mit irgend einer Strafe unter der Form einer Geldbuße oder eines Lohnabzugs zu belegen (Dekret der Kommune vom 27. April 1871).

„11. Annullierung aller Verträge, durch die öffentliches Eigentum (Banken, Eisenbahnen, Bergwerke ꝛc.) veräußert worden und Uebergabe des Betriebes der Staatswerkstätten an die in ihnen beschäftigten Arbeiter.

„12. Abschaffung aller indirekten Steuern und Verwandlung aller direkten Steuern in eine progressive Steuer auf alle Einkommen über 3000 Franken. Unterdrückung aller Vererbungen an Seitenverwandte, sowie aller Vererbungen in direkter Linie, die 20 000 Franken übersteigen."

Folgendes ist die Prinzipien-Erklärung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Oesterreichs, angenommen auf dem Parteitage zu Hainfeld, 30., 31. Dezember 1888, 1. Januar 1889:

„Die sozialdemokratische Arbeiterpartei in Oesterreich erstrebt für das gesamte Volk ohne Unterschied der Nation, der Rasse und des Geschlechtes die Befreiung aus den Fesseln der ökonomischen Abhängigkeit, die Beseitigung der politischen Rechtlosigkeit und die Erhebung aus der geistigen Verkümmerung. Die Ursache dieses unwürdigen Zustandes ist nicht in einzelnen politischen Einrichtungen zu suchen, sondern in der das Wesen des ganzen Gesellschaftszustandes bedingenden und beherrschenden Thatsache, daß die Arbeitsmittel in den Händen einzelner Besitzender monopolisiert sind. Der Besitzer der Arbeitskraft, die Arbeiterklasse, wird dadurch zum Sklaven der Besitzer der Arbeitsmittel, der Kapitalistenklasse, deren politische und ökonomische Herrschaft im heutigen Staate Ausdruck findet. Der Einzelbesitz an Produktionsmitteln, wie er also politisch den Klassenstaat bedeutet, bedeutet ökonomisch steigende Massenarmut und wachsende Verelendung immer breiterer Volksschichten.

Durch die technische Entwicklung, das kolossale Anwachsen der Produktivkräfte, erweist sich diese Form des Besitzes nicht nur als überflüssig, sondern es wird auch thatsächlich diese Form für die überwiegende Mehrheit des Volkes beseitigt, während gleichzeitig für die Form des gemeinsamen Besitzes die notwendigen geistigen und materiellen Vorbedingungen geschaffen werden. Der Uebergang der Arbeitsmittel in den gemeinschaftlichen Besitz der Gesamtheit des arbeitenden Volkes bedeutet also nicht nur die Befreiung der Arbeiterklasse, sondern auch die Erfüllung einer geschichtlich notwendigen Entwicklung. Der Träger dieser Entwicklung kann nur das klassenbewußte und als politische Partei organisierte Proletariat sein. Das Proletariat politisch zu organisieren, es mit dem Bewußtsein seiner Lage und seiner Aufgabe zu erfüllen, es geistig und physisch kampffähig zu machen und zu erhalten, ist daher das eigentliche Programm der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Oesterreich, zu dessen Durchführung sie sich aller zweckdienlichen und dem natürlichen Rechtsbewußtsein des Volkes entsprechenden Mittel bedienen wird. Uebrigens wird und muß sich die Partei in ihrer Taktik auch jeweilig nach den Verhältnissen, insbesondere nach dem Verhalten der Gegner zu richten haben. Es werden jedoch folgende allgemeine Grundsätze aufgestellt:

1. Die sozialdemokratische Arbeiterpartei in Oesterreich ist eine internationale Partei, sie verurteilt die Vorrechte der Nationen ebenso wie die der Geburt, des Besitzes und der Abstammung und erklärt, daß der Kampf gegen die Ausbeutung international sein muß, wie die Ausbeutung selbst.

2. Zur Verbreitung der sozialistischen Ideen wird sie alle Mittel der Oeffentlichkeit, Presse, Vereine, Versammlungen, voll ausnützen und für die Beseitigung aller Fesseln der freien Meinungsäußerung (Ausnahmsgesetze, Preß-, Vereins- und Versammlungsgesetze) eintreten.

3. Ohne sich über den Wert des Parlamentarismus, einer Form der modernen Klassenherrschaft, irgendwie zu täuschen, wird sie das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht für alle Vertretungskörper mit Diätenbezug anstreben, als eines der wichtigsten Mittel der Agitation und Organisation.

4. Soll noch innerhalb des Rahmens der heutigen Wirtschaftsordnung das Sinken der Lebenshaltung der Arbeiterklasse, ihre wachsende Verelendung einigermaßen gehemmt werden, so muß eine lückenlose und ehrliche Arbeiterschutzgesetzgebung (weitestgehende Beschränkung der Arbeitszeit, Aufhebung der Kinderarbeit u. s. f.), deren Durchführung unter der Mitkontrolle der Arbeiterschaft, sowie die unbehinderte Organisation der Arbeiter in Fachvereinen, somit volle Koalitionsfreiheit angestrebt werden.

5. Im Interesse der Zukunft der Arbeiterklasse ist der obligatorische, unentgeltliche und konfessionslose Unterricht in den Volks- und Fortbildungsschulen, sowie unentgeltliche Zugänglichkeit sämtlicher höherer Lehr-Anstalten unbedingt erforderlich; die notwendige Vorbedingung dazu ist die Trennung der Kirche vom Staate und die Erklärung der Religion als Privatsache.

6. Die Ursache der beständigen Kriegsgefahr ist das stehende Heer, dessen stets wachsende Last das Volk seinen Kulturaufgaben entfremdet. Es ist daher für den Ersatz des stehenden Heeres durch die allgemeine Volksbewaffnung einzutreten.

7. Die sozialdemokratische Arbeiterpartei wird gegenüber allen wichtigen politischen und ökonomischen Fragen Stellung nehmen, das Klasseninteresse des Proletariats jederzeit vertreten und aller Verdunkelung und Verhüllung der Klassengegensätze, sowie der Ausnützung der Arbeiter zu gunsten der herrschenden Parteien energisch entgegenwirken."

Der Hypnotismus.

Von August Muth.

(Schluß.)

Endlich will ich noch die Suggestion als heilendes Agens bei den verschiedenen Heilsystemen der Jetzt- und Vorzeit erwähnen. Oben hatte ich angedeutet, daß einfache Suggestion, erweckte Vorstellungen, gewissermaßen also die menschliche Phantasie verschiedene Leiden heilt. In der Urzeit, bei wilden Völkern und im geheimen noch bei uns (6. und 7. Buch Mosis) giebt es eine Menge von Talismanen und Amuletten, die ihre Besitzer vor Krankheiten schützen, diese heilen und und sogar die Schmerzen der Folter nicht fühlen ließen. Es ist bekannt, wie im Mittelalter viele der Folter trotzten, wie Ketzer und Hexen allen Qualen, selbst dem Feuertode Hohn sprachen. Ein Amulett oder ihr Glaube hypnotisierte sie sozusagen und machte sie unempfindlich. Hier ist es die Vorstellung, der diese Wunder vollbringt, nicht der Stein, das Holz oder dergl. Heutzutage hängt man sich nicht mehr das Amulett um, heute pilgert man zu solchen Wundermitteln hin und läßt sich durch Anblick und Berühren desselben heilen. Schon im 16. Jahrhundert schrieb ein aufgeklärter Kopf: „Die Wunderheilungen, welche man gewissen Reliquien zuschreibt, sind nichts als der Effekt dieser vertrauensvollen Erwartung der Phantasie. Ungläubige und Philosophen wissen sehr wohl, daß die Kranken nicht minder ihre Gesundheit wiedererlangen würden, wenn man irgend ein anderes Skelett an die Stelle der heiligen Gebeine brächte; sie müßten nur des Glaubens sein, daß sie die echten Reliquien vor sich haben." Große Wunder thut noch heute der Herrgott oder die Muttergottes an verschiedenen Wallfahrtsorten; weltbekannt sind die Wunder in Sourdes in Frankreich und Kevelaar (siehe Heines Lieder!) In vielen katholischen Kirchen sieht man am Altar oder einer Marienstatue allerlei kranke Glieder hängen, Hände, Füße, Herzen von Wachs oder Holz: man bringt es der Jungfrau dar, und es wird geheilt. Und wenn die alltäglichen Dinge nicht mehr genug ziehen, so hängt man den heiligen Rock aus in Trier: er wird und soll die verderbten Menschen von heute sicher heilen. Hierher gehören auch die Wunder der Märtyrer, der Apostel, Christi. Sie erklären sich durch Suggestion. Auf Suggestion auf kirchlichem Gebiete geht ferner das Glockenläuten, die hohlen, kalten, oft wundersam geschmückten Kirchen mit ihren Weihrauchdüften, wo schauerlich die Predigt von den Wänden widerhallt, hinaus. Alles, alles sind Hilfsmittel, die Phantasie des Menschen zu fesseln, ihn gefügig zu erhalten und abzuziehen von einer Kritik eines Gegenstandes des Kultus. Einen ähnlichen Zweck hat nebenbei bei den Soldaten die Trommel, überhaupt die Musik und das Hurrarufen im Sturme. Durch diese Töne wird der Geist abgelenkt von der Gefahr, ohne Besinnung, wie ein wildes Tier bringt der Soldat auf seinen Feind ein; ohne diese Reizmittel würde wohl kein vernünftiger Mensch sich noch zu solchen Dingen hergeben. So nennt man Mut, Tapferkeit und freiwillige Aufopferung für Herd und Thron die künstlich erzeugte Besinnungslosigkeit. — Der Magnet diente, um wieder zu unserem Thema zu kommen, schon in grauer Vorzeit bei den Egyptern zur Bereitung von Schutzamuletten, und im vorigen Jahrhundert kramte man den alten Humbug wieder aus und schuf die Magnetotherapie, die Behandlung von Krankheiten mit Magneten. Das Menschengeschlecht hat stets dem Mystischen, Unbegreiflichen den größten Glauben und das festeste Vertrauen entgegen gebracht. Es ist gewissermaßen noch ein Rückbleibsel aus der alten Zeit, wenn man heute von Schäfern, alten frommen Leuten, Kurpfuschern und Heilkünstlern aller

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-24946651118910729-18/fragment/page=5

Art Heilung erwartet und deshalb findet. Die verrücktesten Dinge können erdacht und behauptet werden, sie werden geglaubt und wirken durch ihren Glauben. Bei den einen thun es Salben, bei andern Kräuter von geheimnisvoller Kraft. Andere heilen nur durch Wasser und meinen, nur Vegetarier können gesunde Menschen sein, und last not least*) die moderne Medizin kommt, wenn nichts mehr hilft, zur Elektrizität oder verschreibt irgend ein unbedeutend, weder nützendes noch schadendes Mittelchen, nur: ut aliquid fiat (damit etwas geschieht). Bei allen diesen Methoden, dem Naturheilverfahren, der Homöopathie läßt sich durch unsere Vernunft und nach dem heutigen Stande der Wissenschaft sehr vieles nicht erklären, und so nehmen denn auch die Heilkünstler häufig mehr oder weniger ihre Zuflucht bei der Erklärung zu religiösen und spiritistischen Hypothesen: man muß daran glauben, sonst hilft sie nichts, die Suggestion.

Gerichtsverhandlungen.

— Eine Reichsgerichts-Entscheidung über das Vereinsrecht. Ein neueres Reichsgerichts-Erkenntnis, welches sich mit der Bedeutung des preußischen Vereinsrechts für die nicht-preußischen Deutschen beschäftigt, ist von einem allgemeinen theoretischen und außerdem von einem besonderen praktischen Interesse für die Arbeiter-Gewerkschaften. Das Reichsgericht hat nämlich entschieden, daß durch eine „Verbindung" zweier politischer Vereine, von denen der eine in Preußen, der andere in einem nicht-preußischen Orte seinen Sitz hat, eine strafbare Uebertretung des preußischen Vereinsrechts sehr wohl auch von dem nicht-preußischen Vereine begangen werden kann, insofern der Thatort Preußen ist. Die Verschiedenartigkeit der Vereinsgesetze in Deutschland bekommt durch diese Rechtskonsequenz einen neuen, unangenehmen Beigeschmack. — Anstatt die längst überlebten reaktionären Vereinsgesetze freiheitlich auszubauen, werden dieselben immer reaktionärer zugestutzt.

Frankfurt, 23. Juli. (Strafkammer.) Eine ganz unbedeutende Affaire — eine Uebertretung der Verordnung vom 10. August 1873 — hat der Justiz bereits viel Arbeit durch Verhandlung in zwei Instanzen gemacht und wird erst heute zum endgültigen Austrage gebracht. An einem Wintertage sah der Polizei-Kommissarius Wiener in der Promenade am Opernhausplatze den in der Nähe bediensteten Hausburschen Joseph Reinhardt auf dem Trottoir einen kleinen Arden mit einer Rehkeule tragen. Nach der erwähnten Verordnung ist es verboten, Gegenstände, die durch ihre Form und Größe die Passanten genieren oder sie beschmutzen können, auf dem Trottoir zu tragen. Der Kommissar hielt den jungen Mann an und frug nach seinem Namen. Dieser erwiderte mit der ihm berechtigt scheinenden Gegenfrage: „Warum?" und wollte weiter. Wie der 20jährige Bursche versichert, habe ihn der Beamte mit „Du" angeredet: „Wie heißt Du? . . . Willst Du mir Deinen Namen nicht nennen?" Der junge Mensch geriet dadurch in gereizte Stimmung und wollte nicht Rede stehen. Als der Beamte ihn nun packte, um ihn mitzunehmen, riß er sich abermals los und brach in den ärgerlichen Fluch aus: „Himmelherzgottssakramenter." Er hatte Eile —, die Besorgung des Rehfleisches und einiger Depeschen! Er soll, wie der Kommissar sagt, nun eine drohende Geberde gemacht haben, worauf ihn der Beamte mit Ohrfeigen bedrohte. Der Bursche meinte: „Probieren Sie mal!" Der Zeuge sagt nun, der Bursche sei in den Laden seines Prinzipals gesprungen mit den Worten: „So jetzt bin ich in meinem Geschäft!" Der Kommissar will ihm gefolgt und ihn zur Wache mitgenommen haben. Der Angeklagte behauptet, er sei freiwillig mitgegangen, nachdem er den Arden abgestellt mit den Worten: „Ich muß mit." Das wird von dem Ladenherrn und seiner Schwiegermutter bestätigt, welche bekunden: Der Kommissar sei garnicht im Lokal gewesen und Angeklagter ihm von selbst gefolgt. Von dem Widerstand ist nichts gesehen worden. Als der Angeklagte nunmehr seinen Namen sagen wollte, nahm ihn der Beamte doch zur Wache mit, um die Autorität der Polizei aufrecht zu erhalten, wie er sagt. Auf der Polizeiwache ließ der Kommissar seinen Arrestanten fesseln und auch gefesselt zum Polizeigefängnis verbringen. Der Kommissar hat früher ausgesagt: der Arrestant habe sich auf der Wache renitent gezeigt, was die anwesenden Polizisten nicht gesehen haben wollen. Vorher war auf dem Revier der Prinzipal erschienen, um seine Depeschen zu holen. Er fand den weinenden Burschen noch dort. Wegen dieser Affaire, die recht eigentlich „pro nihilo" scheint, wurde gegen den unbescholtenen jungen Menschen Anklage erhoben wegen Widerstands, Unfugs und Uebertretung der Verordnung von 1873. Unter Freisprechung wegen des Unfugs ward er vor etwa zwei Monaten in erster Instanz wegen Widersetzlichkeit mit 10 M. und wegen der Uebertretung mit 2 M. bestraft — eine seltsam erscheinende Strafe, zu wenig, wenn man ihn wirklich des Widerstands schuldig hielt, zu viel, wenn ein Widerstand nicht vorlag, wie das von der Verteidigung (R.-A. Fritz Meyer) behauptet wird. Der Verteidiger bestreitet, daß der Polizeikommissarius sich in der rechtmäßigen Ausübung seines Amts befand. Das ist der Kardinalpunkt, um den sich auch heute die Verhandlung dreht. Der Anwalt übte eine scharfe Kritik an dem Verhalten des Polizisten. Eine Fesselung auf dem Revier ohne jeden Anlaß — das sei unerhört. Es wird Freisprechung beantragt und Ersatz der Verteidigungskosten. Der Staatsanwalt tritt für das Verfahren des Kommissars ein, welches er vollkommen korrekt findet. Die Strafe sei vom ersten Richter viel zu gering bemessen; die Berufung sei zu verwerfen, da an der Glaubhaftigkeit des Zeugnisses, das der Kommissar abgelegt, kein Zweifel sei. Das Gericht spricht den Angeklagten von der Anklage des Widerstandes frei, beläßt aber die Strafe für die Uebertretung und bürdet nur einen Teil der Kosten beider Instanzen dem Angeklagten auf. Die Kammer sieht die Widerstandsaktion des Angeklagten nicht als erwiesen an. („Frankf. Ztg.").

*) Das letzte ist nicht das schlechteste.

Arbeiterbewegung.

Berlin, 26. Juli. Gestern abend beschäftigten sich die Berliner Buchdrucker in einer von etwa 2000 Personen besuchten Versammlung im Feenpalast mit der Tariffrage. Eine lange und ziemlich lebhafte Besprechung entstand über den Antrag der Prinzipale, die bestehende Tarifkommission aufzuheben oder umzugestalten, namentlich die Kreise des Verbandes von 12 auf 9 herabzusetzen. Buchdruckereibesitzer Räther vertrat den Standpunkt der Prinzipale, die Gehilfen Besteck, Dolinski, Döblin, Silberberg und Giesecke erklärten sich mit großer Entschiedenheit gegen jede Aenderung dieser Organisation, die seit mehr denn zwanzig Jahren bestehe und sich in jeder Beziehung bewährt habe. Eher sei bei der großen Ausdehnung einzelner Kreise eine Teilung derselben zu empfehlen. Schließlich wurde eine Resolution Silberberg, in welcher die Gehilfenschaft die Zumutung der Prinzipale mit Entschiedenheit zurückweist und erklärt, daß sie zur Fortsetzung einer erfolgreichen Agitation die alten Verhältnisse erhalten zu sehen wünscht, mit allen gegen zwei Stimmen angenommen. Einen weiteren Gegenstand der Besprechung bildeten Anträge für die im Herbst vor der gedachten, auf ganz Deutschland sich erstreckenden Tarifkommission zu verhandelnde Tarif-Revision. Die Berliner Gehilfen stellten folgende Forderungen: Neunstündige Arbeitszeit, Erhöhung des Grundpreises um 10 Proz., Erhöhung des Lokalzuschlags von 25 auf 33⅓ Proz., Erhöhung des Lohnes für Ueberstunden mit Ausnahme der ersten um 5 Pfennig, für Zeitungssetzer eine Arbeitszeit von nicht über 6×9 Stunden die Woche, endlich Verpflichtung für den Maschinenmeister, nicht mehr als zwei Maschinen zu bedienen. Diese Forderungen fanden die Zustimmung der Versammlung. Einige andere wurden vorläufig zurückgezogen.

Köln, 26. Juli. Der „Köln. Volksztg." wird aus Saarlouis berichtet, daß im Saarrevier, um dort die Bewegung für die sozialpolitischen Ziele des deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verbandes thatkräftiger zu betreiben, nächstens eine Reihe von Versammlungen stattfinden wird.

Graz, 25 Juli. Heute begann in dem der Trisailer Kohlengewerkschaft gehörigen Bergwerke Bresno bei Tüffer ein Ausstand; 240 Arbeiter feiern; der Bezirkskommissar erschien mit zahlreicher Gendamerie; man hat Vorkehrungen getroffen, um einer weiteren Ausbreitung des Ausstandes entgegenzutreten.

Neue Eisenbahnunglücke.

Kaum sind die Gemüter ob der entsetzlichen Eisenbahnunglücksfälle bei Mönchenstein (Schweiz) und Eggolsheim einigermaßen beruhigt, da kommt schon wieder neue Kunde von zwei weiteren derartigen Unglücksfällen:

Bei der Station Saint Mandé, Kanton Vincennes, fuhr am Sonnabend abend der von Joinville le Pont kommende Ergänzungszug in den vorausgegangenen Hauptzug hinein. Der Gepäckwagen und drei Personenwagen des Hauptzuges, die mit Reisenden dicht besetzt waren, wurden umgestürzt. Mehrere Wagen türmten sich aufeinander auf; ein mit Gas beleuchteter Wagen geriet in Brand. Aus den Trümmern erschollen durchdringende Hilferufe. Die Rettungsarbeiten wurden sofort in Angriff genommen. Sämtliche Personen, die sich in den beiden letzten Wagen befanden, haben schwere Verletzungen erhalten und sind in einem überaus bedauernswerten Zustande unter den Trümmern hervorgezogen worden. Bis jetzt, Sonntag früh 5 Uhr 40 Minuten, wurden 49 Tote und gegen 100 Verwundete gemeldet, von welchen 6 ihren Verletzungen bereits erlegen sind.

In einem zweiten Telegramm heißt es u. a.: Ganze Familien sind umgekommen. Feuerwehrleute, Artilleristen und Jäger arbeiteten an der Wegräumung der Trümmer, die dadurch erschwert wurde, daß die Wagen vollständig ineinander gefahren waren. Mehrere Feuerwehrleute wurden bei der Aufräumungsarbeit verwundet. Die fast gänzlich verstümmelten Leichen wurden in die Mairie von Saint Mandé gebracht. Lokomotivführer und Heizer sind merkwürdigerweise unversehrt.

Aus Paris wird ferner berichtet:

Der Eisenbahnunfall bei Saint Mandé stellt sich als ein furchtbarer heraus. Die Lokomotive des nachfolgenden Zuges türmte sich auf die drei letzten Wagen des Vortrains auf, von denen zwei die zweite Wagenklasse und einer die erste Klasse führte. Die Dampfkesselfeuerung öffnete sich, infolgedessen verbreitete sich das Feuer über die Wagen, welche alsbald in Brand gerieten. Die meisten der getöteten Reisenden sind verkohlt. Die Verwundeten erlitten meistens Beinbrüche oder sonstige schwere Verwundungen. Viele derselben dürften nicht mit dem Leben davonkommen. Auf dem Bahnhofe spielten sich herzzerreißende Szenen ab. Ganze Familien sind ums Leben gekommen; von anderen, welche aus 5 bis 6 Personen bestanden, ist nur eine am Leben geblieben. Die meisten der Reisenden waren Arbeiter, Handlungsdiener 2c., welche von einer Vergnügungsfahrt zurückkehrten. Bis 3 Uhr früh waren die Leichen geborgen; die Geleise sind bereits wieder vollständig frei. Wer die Schuld an dem Unfalle trägt, ist noch nicht festgestellt, es sind darüber mehrere Angaben verbreitet. Am glaubwürdigsten erscheint diejenige, daß der vorausgefahrene Zug länger, als vorgeschrieben, auf dem Bahnhofe blieb, und daß der Ergänzungszug schon fünf Minuten nach dem Hauptzuge auf dem Bahnhofe Saint Mandé eintraf, da das Signal „Eingang frei" irrtümlich gegeben worden war.

Zu gleicher Zeit hat sich auch in Nordamerika ein Eisenbahn-Unglück ereignet. Man telegraphiert darüber aus Cincinnati vom Sonntag:

Gestern abend erfolgte bei Middletown, einer Station der Cincinnati-Hamilton-Dayton-Eisenbahn, ein Zusammenstoß zwischen einem Güterzuge und einem Vergnügungszuge, in dem sich meist junge Leute aus Dayton befanden. Drei Wagen des letzteren wurden umgestürzt und hierbei sieben Personen getötet und gegen 20, davon mehrere tötlich, verletzt.

Von einem dritten Eisenbahnunfall wird aus Ansbach gemeldet: Gestern fuhr eine Rangiermaschine in die Flanke eines in die Station einfahrenden Güterzuges. Drei Wagen entgleisten und wurden erheblich beschädigt. Es wurde niemand verletzt, auch blieb der Betrieb ungestört.

Vermischtes.

* **In Rußland blüht das Sektenwesen.** Es ist erstaunlich, wie leicht sich die Massen von neuen Propheten begeistern lassen. Im Gouvernement Kiew tritt eines Tages ein Bauer auf, giebt sich für Christus aus und sammelt „Gläubige". Vor versammeltem Volke versuchte er eines Tages von dem Dache seines Hauses gen Himmel zu fahren. Aber so sehr er auch sich mühte, er kam bei seinem „Aufstiege" zur Erde und wurde eine Zeit lang als Irrsinniger eingesperrt. Jetzt sucht er wieder seine Lehre zu verbreiten, obgleich sich die Zahl seiner Anhänger sehr vermindert hat. Das Haupt der Gemeinde bilden drei Personen, die sich Gott Vater, Sohn und heiliger Geist nennen. Ihren Verkehr mit den gewöhnlichen Sterblichen vermitteln „Auserlesene". Aus der Zahl derer, welche von diesem Heiligen abgefallen, hat ein anderer Bauer eine neue Gemeinde gebildet, welche in der Hauptsache der alten Lehre folgt. Nur bezeichnet der neue Erlöser den Gegner als Antichrist. Christus selbst, so lehrt er weiter, sei noch nicht gekommen. Die Bibel gilt diesem Messias als Urquell der Wahrheit; daneben erhält er freilich göttliche Offenbarungen.

* **Die zehn Preßgebote.** Die zahlreichen Zuschriften und Anfragen, welche täglich bei der Redaktion einlaufen, veranlassen uns, unseren Lesern und Mitarbeitern folgende Ratschläge zur geneigten Beobachtung zu empfehlen: 1. Was Du auch einer Zeitung mitteilen willst, thue es rasch und schicke es sofort ein, denn was neu ist, wenn Du es erfährst oder denkst, wird es vielleicht nach einer Stunde nicht mehr sein. 2. Sei kurz: Du sparst damit die Zeit des Lesers und Deine eigene. Dein Prinzip sei Thatsachen, keine Phrasen, keine Reflexionen. 3. Sei klar, schreibe leserlich, besonders Namen und Ziffern. 4. Schreibe nicht „gestern" oder „heute", sondern den Tag und das Datum. 5. Setze mehr Punkte als Kommata, aber vergiß keine von beiden. 6. Korrigiere niemals einen Namen oder eine Zahl: streiche das fehlerhafte Wort durch und schreibe das richtige darüber oder daneben. 7. Die Hauptsache: Beschreibe nie die beiden Seiten des Blattes. Hundert Zeilen auf einer Seite geschrieben, lassen sich rasch zerschneiden und an die Setzer verteilen, auf beiden Seiten beanspruchen sie die Zeit eines Setzers für lange Zeit. Dadurch kommt es oft, daß ein Beitrag heute keine Aufnahme mehr finden kann und für morgen zurückgelegt werden muß oder auch überhaupt nicht berücksichtigt wird. 8. Was Du schreibst, unterzeichne stets mit Deinem Namen. Man muß stets den Mut seiner Meinung haben. 9. Bezeichne Deine Adresse und sei dabei beruhigt, daß der Name eines Korrespondenten, wenn er es wünscht, unter allen Umständen geheim gehalten wird. 10. Lies stets das Geschriebene, ehe Du es abschickst, noch einmal durch: gefällt's Dir selbst nicht, wirf's in den Papierkorb. Frankiere alle Briefe an die Zeitungen.

Briefkasten.

J. Z. Von dem Vorfalle wurden wir schon von anderer Seite benachrichtigt. Besten Dank!

Fr. G. In nächster Nummer.

W. K. Uns veranlassen bestimmte Gründe, vorläufig in der von Ihnen angeregten Form auf das Eingesandte zu verzichten. In den nächsten Tagen werden wir jedoch unter teilweiser Benutzung ihres Materials auf diese Angelegenheit zu sprechen kommen.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle 27. Juli.

Aufgeboten: Der Fabrikdirektor Joseph und Johanne Fürth (Königstraße 13 und Halberstädterstraße 3). Der Kaufmann Max Hermann und Hedwig Müller (Barfüßerstraße 2 und Augustastraße 5). Der Klempner August Schölzger und Bertha Kunze (Halle und Eisleben). Der Bergmann Gustav Bertram und Luise Zimmermann (Burgörner). Der Buchhalter Georg Hintze und Marie Schlötke (Halle und Dresden). Der Oberkellner Hermann Helbig und Wilhelmine Gerbig (Halle und Nordhausen). Der Schriftsetzer August Friese und Lina Röthel (Halle und Roitzsch).

Eheschließungen: Der Musikschuldirektor Otto Wille und Auguste Arnold (Leipzig-Reuschleußig und Germarstraße 5a). Der Eisenbahn-Stat-Assistent Johannes Kamieth und Anna Krummbiegel (Turmstraße 30). Der Anstreicher Oskar Kästner und Minna Kottenhahn (Mittelwache 9 und Lindenstraße 18). Der Maler Franz Schnur und Christiane Holzhauer (Harz 48 und Streiberstraße 11).

Geboren: Dem Kaufmann Ludwig Otto Zwillings-S., Ludwig Erich und Kurt Paul (Thomasiusstraße 4o). Dem Gärtnereibesitzer Franz Henze eine T., Ida Lina (Diemitz). Dem Schuhmachermeister Anton Steier ein S., Artur Willy (Breitestraße 12). Dem Bergmann Karl Schlicé eine T., Anna Therese Luise (Unterberg 13). Dem Drechsler Maximilian Anstun eine T., Anna Martha (Mittelstraße 14). Dem Handarbeiter Karl Trillhose ein S., Otto Richard (Ludwigstraße 11). Dem Drechsler Gustav Mentzel ein S., Karl August Gustav Fritz (Wörmlitzerstraße 35). Dem Böttchermeister Hermann Hoyer eine T., Frieda Luise Anna (Mühlgraben 3). Dem Zimmermann Karl Unbenannt eine T., Frieda Anna Minna (Mühlgasse 6). Dem Maler Gustav Deinert eine T., Christine Auguste Gertrud Frieda (Wörmlitzerstraße 37). Dem Handarbeiter Lorenz Schröter eine T., Margarethe (Mansfelderstraße 52). Dem Tischler Karl Bloch ein S., Paul Hermann (Harz 13). Dem Schmied Rudolf Steltner ein S., Max Otto Rudolf (Zwingerstraße 23). Dem Hauptmann a. D. Emil Pinkroß ein S. (Bernburgerstraße 14). Dem Handarbeiter Otto Müller eine T., Luise Marie (Mühlberg 4). Dem Fabrikarbeiter Gustav Krüger ein S., August Hermann (Ludwigstraße 8). Dem Silberarbeiter Franz Trabert ein S., Albert (Weidenplan 1). Zwei unehel. T.

Gestorben: Des verst. Müller Anton Kimpfel T. Marie, 1 J. (Ludwigstraße 4a). Die Witwe Christiane Wiesenthal geb. Buschendorf, 67 J. (Streiberstraße 6). Des Kaufmann Richard Hübner S. Otto Richard, 4 T. (Wuchererstraße 34a). Des Seiler Theodor Wilke S. Albert Gustav, 8 T. (Streiberstraße 7). Des Handarbeiter Martin Drajewski 2. Marie, 14 T. (Schmiedstraße 5). Des Gelbgießer Friedrich Teuchert Ehefrau Amalie Elise geb. Neuendorf, 33 J. (Fleischergasse 38). Des verst. Dienstmann Christian Heinrich Schwarz T. Sophie, 4 J. (Fleischergasse 39). Die Witwe Friederike Karoline Schellad geb. Kleemann, 73 J. (Alter Markt 33). Des verst. Hilfsrangiermeister Friedrich Binder T. Hedwig, 4 M. (Taubenstraße 14). Der Arbeiter Karl Wilke, 25 J. (Strafanstalt). Des Salzsieder Franz Moritz S. Kurt, 2 J. (Steg 21). Des Stadtbahnwagenführer Urban Czecy T. Anna, 6 M. (Hochstraße 2). Des Handarbeiter Friedrich Bergemann S. Hermann, 4 M. (Forsterstraße 12). Des Handarbeiter Ferdinand Wagner S. Karl Wilhelm Otto, 3 M. (Kl. Ulrichstraße 13). Eine unehel. T.

Redaktion von Rich. Illge; Verlag von Aug. Graß; Druck der Hallescheu Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.), sämtlich in Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-24946651118910729-18/fragment/page=6